

Reformation ausklammerte und auch den späten Erasmus gewissermaßen ohne Zusammenhang mit dem deutschen Humanismus überhaupt behandelte. Es ist schade, daß der Herausgeber des Handbuches die von ihm seit Jahrzehnten vorgeschlagene Periodisierung der Kirchengeschichte nicht durchführen konnte, so sehr es die Anhänger der bisherigen Einteilung trösten mag, daß auch dieses führende Werk jetzt an der üblichen Grenzscheide von Mittelalter und Neuzeit festhält. Ein zweites kleines Mißgeschick erfuhr der Band dadurch, daß nicht alle Mitarbeiter ihren Termin einhalten konnten, so daß bestimmte Teile schon seit Jahren gedruckt vorlagen und bereits mit einem Literaturnachtrag versehen werden mußten.

Was aber nun der wissenschaftlichen Welt geboten wird, ist ein ganz hervorragendes Werk, keine ökumenische Kirchengeschichte, aber eine Kirchengeschichte im ökumenischen Geist, die um ihre Verpflichtung, die Wahrheit zu sagen, weiß, die Wahrheit aber in dem Willen zur Verständigung erfaßt und in Liebe zum Ausdruck bringt.

Man wird es von Erwin Iserloh, der für rund zwei Drittel des Buches zeichnet, dem bekanntesten Schüler von Josef Lortz, dem einstigen Inhaber eines Lehrstuhls für ökumenische Theologie, auch nicht anders erwarten. Die protestantische Reformation, wie er seinen Teil betitelt, beginnt nach wenigen Seiten über die Ursachen der Reformation sofort mit Martin Luther und dem Aufbruch der Reformation. Sehr bald wendet sich aber das Interesse von Lebensgang und Lebensdaten des Reformators seiner Theologie zu. Während Luthers Tod sozusagen nur am Rand bei Justus Jonas und Bugenhagen erwähnt wird, während z. B. über Staupitz als Beichtvater oder über den Beichtvater Luthers an Philipp von Hessen überhaupt nichts zu finden ist, erweist sich Iserloh als gründlicher Kenner der Theologie Luthers, seiner Lehre von der Rechtfertigung, von Buße und Abendmahl und von der Kirche. Dem Reformator wird dabei viel Gerechtigkeit zuteil. Seine Lehren werden mehr als einmal katholisch gedeutet, nur in der Auffassung von der Kirche bleibt der Gegensatz offen. Für den Historiker heißt natürlich die Frage nicht in erster Linie: Kann man Luther von heutigen Anschauungen aus katholisch deuten? sondern: Konnte man dies damals, im 16. Jahrhundert, tun oder mußte Luther seinen Zeitgenossen als Vertreter fremder und irriger Lehren erscheinen? Konnten sie etwa in der Imputationslehre nur überspitzte Formulierungen (28) des Wittenberger Professors sehen oder mußten sie nicht zutiefst schockiert werden, wenn Luther den Begnadeten nichts anderes als einen gefesselten Räuber nennt (83)? Auch Iserloh will Luther zu keinem Systematiker machen, er sieht sein emotionales, subjektivistisches Wesen und die Widersprüchlichkeiten in seinem Be-

*Handbuch der Kirchengeschichte.* Hrsg. von H. J e d i n, Band IV: *Reformation. Katholische Reform und Gegenreformation.* Von Erwin I s e r l o h, Josef G l a z i k und Hubert J e d i n. Freiburg-Basel-Wien, Herder, 1967. Gr.-8<sup>o</sup>, XXXII und 723 S. – Ln. DM 85,- (Subskriptionspreis).

Mit großer Freude kann ein neuer Band des ausgezeichneten Handbuchs der Kirchengeschichte angezeigt werden. Wie schon bei der Besprechung des Bandes III, 1 (Münchener Theol. Zeitschrift S. 152 ff.) dargelegt, wurde der ursprüngliche Plan des Gesamtwerkes insofern modifiziert, als man aus nicht angebenen Gründen auf die Darstellung des Gesamtkomplexes Reform und Reformation vom Spätmittelalter bis zum Westfälischen Frieden in *einem* Band verzichtete, die »verpaßte« Reform der Kirche im 15. Jahrhundert als »Ursache« der

nehmen, die bis ans Zentrum heranreichen können wie jenes »Christus nötigen gegen die Schrift« (97), aber er grenzt sein religiöses Anliegen, auch sein seelsorgerliches Interesse immer wieder ab gegen die scholastische Dialektik seiner dominikanischen Gegner oder den messerscharfen, aber kalten Juridismus eines Johannes Eck. Dabei werden auch die Ansätze einer nicht immer gefahrlosen Entwicklung der Reformation, die Unklarheit im Amtsbegriff, das »blinde Wort Kirche«, der »Irrgarten« der Zwei-Reiche-Lehre, die Gottesdienstordnung für die »Gemeinde des großen Haufens«, die Pädagogisierung des Kultes usw. aufgezeigt. Manche Urteile Iserlohs über Einzelvorgänge der Reformationsgeschichte fallen auf, so wenn er für Augsburg 1530 von einem Konsens in den Lehrartikeln schreibt (272), wo doch hinter aller vordergründigen Einigung immer die ungelöste Frage nach der Kirche im Hintergrund stand, oder wenn in Regensburg nicht von einer doppelten Gerechtigkeit die Rede gewesen sei. Das Interim wird viel positiver beurteilt, als es einstens Lortz tat. War es für diesen ein unklarer, also schwächlicher Kompromiß, so bemühte es sich nach I. ohne Abstrich an der Lehre der Kirche, »die Anliegen der Protestanten nach Inhalt und Sprache aufzugreifen und ihnen gerecht zu werden«. Darum bedauerlich, daß es nicht die Zustimmung der katholischen Stände fand (304). Die auf Grund von bei Luther offengelassenen Problemen entstandenen Lehrstreitigkeiten im Luthertum werden breit geschildert (22 Seiten gegenüber den 12 für den wichtigen Augsburger Reichstag von 1530), Osiander erfährt eine gewisse Sympathie. Gegenüber Luther werden Zwingli und Calvin verhältnismäßig knapp behandelt. Auch hier liegt der Schwerpunkt auf der Theologie dieser Männer, etwa auf der Entwicklung der Abendmahlslehre Zwinglis – das neue Zwinglibild, das den Bruch mit der alten Kirche auf eine religiöse Erschütterung zurückführen will, »ist eine Konstruktion« (163) –, der Prädestinationslehre Calvins, seiner Abendmahlslehre und seinen Bemühungen um die Abendmahlsgemeinschaft unter den Protestanten. Nachdenkenswert ist auch die Feststellung, daß die Konfessionsbildung bei den Katholiken langsamer voranging als bei den Anhängern der Reformation.

Als Wunsch für eine Neuauflage sei die stärkere Behandlung des katholischen Widerstandes genannt, nicht in erster Linie der Theologen, obwohl auch hier etwa Wimpina mehr als eine einzige Zeile verdient hätte, sondern der einfachen Frommen. Die Treue der Klosterfrauen, von denen nicht einmal Caritas Pirckheimer erwähnt wird, sollte gerade auch in einer ökumenisch ausgerichteten Kirchengeschichte nicht der Vergessenheit anheim fallen.

Das letzte Drittel des Bandes hat Jedin selbst übernommen – die Missionsgeschichte verblieb

dem Spezialisten Josef Glazik. In gewohnter Meisterschaft wertet Jedin nicht nur die umkämpften Termini der Historiographie und entscheidet sich für »Katholische Reform und Gegenreformation«, die er freilich mit der Mitte des 17. Jahrhunderts zu Ende gehen läßt. Für ihn ist der vielzitierte »Abschied von Trient« jetzt nach dem 2. Vatikanum »irreführend und versperrt die Einsicht in die wirklichen historischen Vorgänge« (683). In seiner Darstellung wird die Kontinuität der katholischen Reform, deren Erneuerungsbestrebungen sich in Italien und Spanien ohne Unterbrechung durch die Glaubensspaltung halten konnten, sichtbar. Der Durchbruch dieser Kräfte nach Rom, erstmals in der Papstwahl von 1555 deutlich, wird als positive Folge der Glaubensspaltung aufgefaßt. Ihr wirksamstes Instrument wurde die Gesellschaft Jesu, deren Stifter nicht als »Anti-Luther«, sondern als scharfer Gegner des Erasmus gesehen wird. Die Reformdenkschrift von 1536 bildete die Vorbedingung auch einer wirksamen Ordensreform. Die Behandlung des Tridentinums ist bei dem Verfasser der Geschichte des Konzils in besten Händen. Immer wieder weiß er neue Einzelheiten zum Tragen zu bringen oder setzt er sich mit modernen Deutungen auseinander, z. B. mit den Versuchen allzu großer Harmonisierung des Rechtfertigungsdekrets. Unter den folgenden Kapiteln sei vor allem auch auf die in diesem Zusammenhang sonst selten so ausführlichen über den Aufschwung der positiven Theologie und das geistige Leben verwiesen. Verhältnismäßig knapp (34 S.) kommt der von 1605 bis 1655 angesetzte Zeitraum der europäischen Gegenreformation und des konfessionellen Absolutismus weg. Dabei wird auch kurz auf den vom päpstlichen Nuntius eingelegten und vom Papst nachher bestätigten Protest gegen die die Kirche schädigenden Bestimmungen des Westfälischen Friedens eingegangen. Für das Hauptproblem dieser Epoche hält Jedin in seiner Schlußbetrachtung die Säkularisierung des Denkens, einen an sich natürlichen Reifungsprozeß des europäischen Geistes, der freilich im Falle Galilei zu einem von menschlichen Unzulänglichkeiten erschwerten Zusammenstoß führen mußte.

Für den umfangreichen Band seien einige kleine Verbesserungsvorschläge angemerkt. S. 55 und 56 wird jeweils vom Kapitel des Dominikanerordens gesprochen. Die beiden Daten stimmen nicht überein. Eine Schlacht bei Ingolstadt im Bauernkrieg (S. 144)? Die angebliche Äußerung des Erasmus über Luther dem sächsischen Kurfürsten gegenüber wird zweimal erwähnt (76 und 147). Sowohl die Daten wie das Urteil über die Faktizität sollten in Einklang gebracht werden. Auf. S. 186 ist Blank in Blanke, auf S. 246 Rodonachi in Rodocanachi zu verbessern, ebenso der Reichstag von 1560 und 1596 (323) und Fagus in Fagius (352). Wer war 1518 General der Augustiner? Ägidius von Viterbo

(457) war es seit seiner Erhebung zum Kardinal nicht mehr, della Volta war nicht der designierte General (55), sondern der Generalvikar des Ordens. Daß teilweise wichtige Literatur nicht mehr aufgenommen wurde, wurde bereits bemerkt. In diesem Zusammenhang sei auch auf das Fehlen von Literatur zu Thomas Murner aufmerksam gemacht.

München

Hermann T ü c h l e